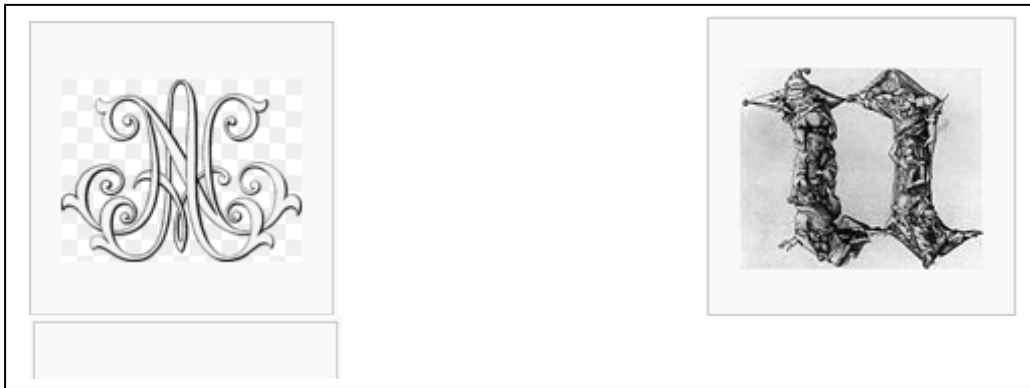


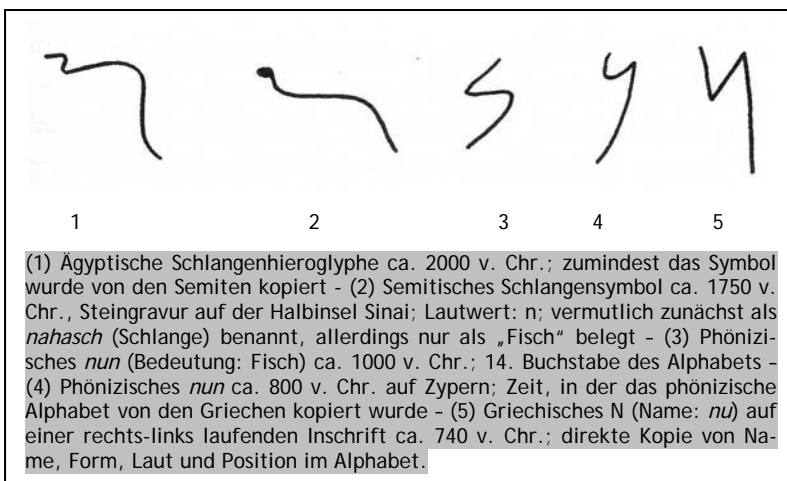
GESCHICHTE DER BUCHSTABEN

Nun – Nn – Schlange / Fisch

„Non, je ne regrette rien ... non, rien de rien.“ („Nein, ich bedaure nichts, ... nein, absolut nichts.“) Wer dieses Abschieds-Chanson von Edith Piaf hört, wird sich selbst nach einem halben Jahrhundert kaum der stimmlichen Faszination entziehen können, die vom „Spatz von Paris“, wie ihr Kosenamen lautet, ausgeht. Und schon im ersten Wort des Chansons, einem gedehnten, stark nasalen „non“, liegt in schier unnachahmlicher Art das Timbre der Piaf'schen Stimme. Wurde dieser Laut je mit mehr Leben und Verve ins Publikum getragen als bei der 1961 entstandenen Aufnahme dieses Chansons? Ein N in Reinkultur, das den Charakter dieses Buchstabens im lautlichen Sinne perfekt erfasst! Empfehlung vor dem Weiterlesen: Hören Sie sich zur Einstimmung auf den Buchstaben N Edith Piafs „Non, je ne regrette rien“ erst einmal in Ruhe an.



Wie siamesische Zwillinge ziehen M und N durch die Jahrtausende der Alphabetgeschichte. Seite an Seite stehen diese beiden Nasalbuchstaben direkt im Herzen unserer Buchstabenreihe, mit jeweils zwölf Nachbarn zur Linken und zur Rechten. Und diese beiden Buchstaben allein sind es auch, die vom ungehinderten Luftstrom durch unsere Nase gebildet werden. Ein kleiner Test wird dies dem Leser sofort bestätigen. Halten Sie sich die Nasenflügel zu und sagen Sie laut folgenden Satz: „Neue Nasen niesen Nasses.“ Hört es sich auch bei Ihnen an wie „Deue Dasen diesen Dasses“? Der Grund für diese Verzerrung liegt darin, dass für die Bildung des N-Lauts das Gaumenzäpfchen unwillkürlich gesenkt und damit ein ungehinderter Luftstrom zur Nasenhöhle freigegeben werden muss. Das Ganze funktioniert fast wie ein Resonanzkörper bei einem Musikinstrument. Vielleicht sind Sie sich dieser Tatsache gar nicht bewusst, aber schon als Kleinkind hat sich diese Fähigkeit durch Nachahmung der Töne Ihrer Umgebung ganz automatisch herausgebildet. Im Unterschied zum M, eines Lautes, der nur über die Lippen gebildet wird, braucht ein Baby für das N allerdings etwas mehr Anpassungszeit, um die Zunge korrekt gegen den Gaumen zu pressen.



N und M sind nicht die einzigen Pärchen unseres Alphabets, wie Sprachforscher bereits im Rom der Antike feststellen konnten. C und G, B und P, S und Z zeigen ähnliche Tendenzen. Sie werden in diesem Buch allen diesen Zwillingenbuchstaben begegnen. Eine Begründung für diese Paarbildung mag einerseits der Wunsch des Menschen nach Ordnung sein, andererseits aber auch das Verlangen, die Buchstaben leichter memorieren zu kön-

GESCHICHTE DER BUCHSTABEN

Nun – Nn – Schlange / Fisch

nen. M und N allerdings haben diese Harmonie auf die Spitze getrieben: Form, Name, Klang und Position im Alphabet, alles scheint wie ein fließender Übergang, fast wie von göttlicher Hand geschaffen. Diese Metapher des „Fließens“ trifft gerade bei den Nasallauten ganz direkt zu, bedeutete doch die gewellte Linie des *mem* im phönizischen Alphabet nichts anderes als „Wasser“. Nahe liegend daher die Interpretation des phönizischen *nun*, der senkrecht geschwungenen Schlangenlinie, als „Fisch“. Aber sehen Sie selbst, kann dieses von der Schlangenhieroglyphe stammende Zeichen (Abb.1 und 2) wirklich als Fisch gelesen werden? Ein Aal, ja, doch dieser dürfte kaum in das ursprüngliche Piktogramm, das als Urbild diente, hinein zu interpretieren sein. Moderne Sprachwissenschaftler halten es daher für sehr wahrscheinlich, dass die semitischen Erschaffer unserer Buchstabenrohlinge in der Tat das Schlangensymbol der Hieroglyphen ganz unverfälscht kopiert haben könnten. Noch dazu gibt es im Altägyptischen das Wort *nahasch* für „Schlange“, praktischerweise mit dem Anlaut „n“. Und wie Sie ja bereits von anderen Buchstabennamen wissen, ist gerade dieser passende Anlaut verräterisch, entspricht er doch völlig dem Grundprinzip der frühen Buchstabenbenennung.

Warum also sollte der phönizische Name für diesen Buchstaben N, zumindest in den ältesten vorhanden Quellen, statt „Schlange“ „Fisch“ lauten? Eine psychologische Erklärung gibt es schon, ja sie drängt sich geradezu auf. Könnte das N vielleicht dem vorangehenden Nasallaut M angeglichen worden sein, irgendwann in den ersten zwei Jahrhunderten nach seiner Entstehung? Immerhin sah das phönizische *nun* ein paar Jahrhunderte später, um die vorchristliche Jahrtausendwende, dem *mem* rein figürlich ungemein ähnlich. Und der Zusammenhang zwischen „Wasser“ und „Fisch“ könnte dem Lernenden eine nur allzu willkommene Eselsbrücke gewesen sein. Hat also einmal mehr die Didaktik über die Etymologie gesiegt? Alles bleibt Spekulation, keine Frage, denn endgültige, „in Stein gemeißelte“ Beweise konnten die archäologischen Funde bis heute nicht entdecken. Doch kann niemand die enge Verwandtschaft dieser beiden Buchstaben leugnen. M und N verhalten sich fast durchgehend durch die Jahrtausende wie innig fühlende Zwillinge. Auch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm wird dies bei der Vorstellung des N betont: *N ist der vierzehnte buchstabe unseres alphabets (vor der scheidung des I und J der dreizehnte ...), gehört zur gruppe der sog. flüssigen und berührt sich vielfach mit m, aus dem es oft entstehen und wie dieses im in- und auslaute sonantisch werden, d. h. verklingen und aus- oder abfallen kann.*

Bei der Übernahme des phönizischen Alphabets durch die Griechen um 800 v. Chr. wurden Lautwert und Form der Buchstaben unverändert belassen, allerdings reflektieren die Bezeichnungen *my* (M) und *ny* (N) (bis heute) griechischen Wortklang, wenngleich einen in diesem Fall inhaltsleeren. Die Verbindung „Wasser-Fisch“ war vollends verloren gegangen, wenn auch das griechische Reimschema phonetisch das Bestreben zeigt, zumindest den lautlichen Zusammenhang weiterhin festzuhalten. (Es wäre etymologisch betrachtet zweifellos einfacher gewesen, aus dem phönizischen *mem* ein griechisch klingendes *mema* zu formen.) Aus dem „Blitz“ des alten N-Symbols entstand vermutlich gleichzeitig mit der Änderung

der Schreibrichtung (von links nach rechts) durch Hinzufügen eines Anstrichs die dem heutigen Buchstaben ähnliche Form. Zumindest ist dies eine der plausibel scheinenden Erklärungen.

Die Reise ging um das Jahr 700 v. Chr. mit den Etruskern weiter, möglicherweise mit neuen Namen: *me* [mei] und *ne* [nei]. Doch spätestens bis zur Hochblüte des Römischen Reiches wurden diese beiden



GESCHICHTE DER BUCHSTABEN

Nun – Nn – Schlange / Fisch

Nasale als [emmei] und [ennei] bezeichnet, ein erster Fingerzeig für die heutige Aussprache dieser Buchstaben in vielen europäischen Sprachen.

Mit 9,78 Prozent relativer Häufigkeit steht das unscheinbar wirkende N in der deutschen Sprache an zweiter Stelle hinter dem E und ist damit der dominierende Konsonant. Jedenfalls hat es im Bruderstreit mit dem M eindeutig den Sieg davongetragen. Als Endbuchstabe ist das N überhaupt am gebräuchlichsten, dafür sorgen allein schon die deutschen Verben. Auch alle anderen großen europäischen Sprachen räumen diesem Buchstaben einen Spitzenplatz in den Häufigkeitstabellen ein, wenngleich nicht an ganz so prominenter Stelle wie im Deutschen.

Vielleicht mag es für manchen Leser überraschend sein, dass selbst politische Verwicklungen dem Alphabet nicht fremd sind. Betreff: Deutsche Buchstabiertafeln (seit 1903 in Gebrauch). Mit einem Protestschreiben eines gewissen Joh. Schliemann wurde 1934 eine Welle des Antisemitismus ausgelöst, mit dem Ziel, alle auf Seite 5 des Fernsprechbuches enthaltenen jüdischen Namen auszumerzen. Und in der Tat teilt das N im Buchstabieralphabet im Jahr 1934 mit einigen anderen Buchstaben das politische Schicksal jüdischer Namen im Dritten Reich: Aus dem biblischen *Nathan* wird der „kalte“ *Nordpol*. Auch nach dem Krieg wird diese Änderung in Deutschland, der DDR und Österreich beibehalten. Die Schweiz funkt N mit *Nikolaus*, die NATO mit *November*. *Nellie* (England), *Nicolas* (Frankreich), *Napoli* (Italien), *Nico* (Niederlande), *Niklas* (Schweden) und *New York* (Internationales Buchstabieralphabet) sind einige weitere Beispiele für die Flexibilität in der Namengebung für diesen Buchstaben.



Im deutschen Fingeralphabet werden Zeige- und Mittelfinger nach unten gestreckt, wobei der Daumen verdeckt wird. Die Handfläche zeigt nach unten. (Abb.) Mit ein wenig Vorstellungskraft lässt sich in der Tat ein stilisiertes N erahnen - finden Sie nicht!

Einige Sprachen, wie etwa das Spanische, verwenden ein N mit Tilde: Ñ bzw. ñ [enje], das seinen alphabetischen Platz zwischen dem N und dem O bekam. Optisch in der Weltpresse präsent ist dieser Buchstabe in den periodisch wiederkehrenden El Niño-Jahren, wenn diese um die Weihnachtszeit auftretende Meeresströmung die Fischschwärme in Peru stark dezimiert und wohl auch das Weltklima beeinflusst. „Christkind“ bzw. „Kind“ ist die treffende Bezeichnung des El Niño [ninjo]. Wie kam es nun zu diesem mit Tilde geschriebenen Buchstaben? Im Latein des Mittelalters wurde orthographisch bisweilen ein „kleines n“ über das reguläre n gesetzt, um einen Doppelbuchstaben anzudeuten. Später entstand daraus dieser palatale Nasal, der im Spanischen, Galizischen, Asturischen, Baskischen, Quechua, Guarani oder Tagalog als /nj/ gesprochen wird. Wie zur Abgrenzung gedacht, verwendet das mit dem Spanischen rivalisierende Katalanisch für den gleichen Laut ein /ny/ statt dem ñ (*Catalunya* statt *Cataluña*). Im Portugiesischen steht dafür ein /nh/, was uns sofort die ehemalige Kolonialmacht etwa der Insel Tristan da Cunha verrät. Italien behilft sich mit einem *gn*. Denken Sie bei Ihrem nächsten Lasagne-Mahl daran. Slawische Sprachen wie Polnisch oder Weißrussisch schreiben für das /nj/ ein *Ń* (mit Akut), im Tschechischen oder Slowakischen steht ein *Ň* (mit Hatschek), im Lettischen ein *Ņ* (mit Cedille). Daneben gibt es auch noch einen stimmhaften velaren Nasallaut, der als /ŋ/ (dt. Ding [diŋ]) im Saami sowie einigen afrikanischen Sprachen einen eigenständigen Buchstaben darstellt. Das N hat also doch auch einige unerwartete Gesichter!



staben enthält auch das *nun* (Tab.XY), formal am besten als Vase vorzustellen, eine tiefe, religiös motivierte Symbolik. In der Bedeutung „Fisch“ werden Fortpflanzung und die Suche

